

Antidiskriminatorische (Kunst-)Vermittlung denken

Eine vielstimmige Auseinandersetzung zur Diskriminierung an Schweizer Gymnasien anhand zweier Radiosendungen

Thesenpapier Milena Sentobe, Februar 2021

Der Auslöser für diese Arbeit war mein Wunsch, eine queer-feministische intersektionale Perspektive auf die (Kunst-)Vermittlung an Schweizer Gymnasien zu artikulieren. Das Verlangen, diese Perspektive, aus der ich seit vielen Jahren in meiner künstlerischen und politischen Praxis arbeite, aktiver in meiner kunstvermittlerischen Tätigkeit mitzudenken, hat seinen Ursprung in meiner Begeisterung für das Manifest der Schüler*innen Bewegung *Bildung ohne Sexismus*. Zu entdecken, dass es Schüler*innen gibt, die sich für diskriminierungsfreie Bildung einsetzen, motivierte mich, einen kollektiven Raum zu schaffen, in dem Erfahrungen und Strategien für diskriminierungskritisches Lehren und Lernen ausgetauscht werden konnten.

Ein Prozess wurde in Gang gesetzt, der zwei Radiosendungen hervorbrachte. Die Sendungen fanden am 1. und am 15. Oktober 2020 in unterschiedlichen Zusammenstellungen von betroffenen Expert*innen¹ statt. Wir trafen uns im *Megahex*-Radiostudio, von wo aus unsere Gespräche live gestreamt und danach im Archiv zum Nachhören gespeichert wurden. In den Sendungen erzählten wir von unseren situativen Erfahrungen, teilten unser Wissen und brachten Kritik an, um das Gelernte und Verlernte in (und als) die eigene Praxis transformieren zu können. Gleichzeitig waren die Radiosendungen selbst ein Experiment, wie diskriminierungskritisch handelt, vermittelt und diskutiert werden kann.²

In der Erarbeitung und Reflexion dieses Projekts bestätigte sich meine These, dass diskriminierungskritisches Handeln nur durch die Schärfung der Wahrnehmung möglich ist. Die eigenen Handlungsräume und das darin stattfindende Lernen und Lehren müssen kritisch in den Blick genommen und auf Machteffekte geprüft werden. Nur so kann Diskriminierung zum Problem der privilegierten Menschen und nicht zu dem, der negativ von Diskriminierung Betroffenen gemacht und Verantwortung übernommen werden.

Für diese Arbeit machte ich also immer wieder einen Schritt zurück und nahm mir Zeit, um über meine Rolle als Lehrperson, die Rolle der Lehrperson an sich und den Kontext Gymnasium, in dem sie sich befindet, nachzudenken. Dabei wurde mir bewusst, dass das pädagogische Verhältnis am Gymnasium immer in bestehende imperialistische, *weiss* dominierte, kapitalistische und

patriarchale Kontexte eingebettet ist. Die Diskurse, welche diese vorherrschenden Machtverhältnisse konstruieren und aufrechterhalten, werden von Menschen dominiert, welche selbst der gängigen Norm(ierung) entsprechen, die sie auch selbst erschaffen haben. Deshalb fällt gerade diesen privilegierten (der Norm entsprechenden) Menschen eine besondere Verantwortung zu, sowohl strukturelle als auch individuelle Diskriminierung sichtbar zu machen.

Während dieses Projekts merkte ich allerdings, wie schwierig (Ver-)lernen ist und wie schwerfällig Verschiebungen im eigenen Handeln und Denken und innerhalb der strukturellen Bedingungen herbei zu führen sind. Immer wieder kamen Fragen und Verunsicherungen auf, die sich nicht (und vielleicht nie) abschliessend klären liessen und die mich noch lange umtreiben werden. Wie kann ich als *weisse*, heterosexuelle Cis-Frau mit europäischen Papieren und ohne körperliche oder geistige Beeinträchtigungen kritisch gegen Diskriminierungen und deren Mechanismen wirken, die mich selbst nur teilweise betreffen? Wie gehe ich mit dem Spannungsverhältnis zwischen den verschiedenen Handlungs(un)möglichkeiten der Rollen, die ich gleichzeitig verkörpere, um? Wie kann ich als privilegierte Person um solidarische Unterstützung und Kritik beten, ohne die Arbeit auf die andern abzuwälzen? Wie kann ein *SaferSpace* geschaffen werden, in dem Leute aus unterschiedlichen Situiertheiten voneinander lernen können, ohne dass allfällige Machtverhältnisse reproduziert werden? Wie kann ich Verantwortung übernehmen, ohne die Stimmen von den von Diskriminierung negativ Betroffenen zu übertönen und ohne das konstruierte „Andere“ festzuschreiben? Welche Begriffe verwenden wir, um Diskriminierung sichtbar zu machen?

Sich diese Fragen zu stellen; (Selbst-)reflexion und (Selbst-)Kritik sind Voraussetzung für diskriminierungskritische Handlungsfähigkeit und diese bedingt das Zulassen und Aushalten von Unsicherheiten. Diese Infragestellung und das Schaffen von Raum für Veränderung darf jedoch nicht der Verantwortung Einzelner überlassen werden. Diese Arbeit hat Folgendes gezeigt: Wir müssen uns gegenseitig unterstützen und aufrütteln, so dass sich ein unangenehmer Chor bildet, der keine Ruhe gibt und in seiner Vielzahl Zeit zur Ruhe schafft.

¹ Mit Expert*innen sind all diejenigen gemeint, die aufgrund ihrer je individuellen Situiertheit einen Bezug zum Bildungswesen und einen Anspruch an eine strukturelle Veränderung der bestehenden Verhältnisse haben.

² Das Radio *Megahex* ist ein neues Onlineradio. Im Kontext der Corona-Pandemie bietet es eine solidarische Struktur für Austausch und Vernetzung. Die Sendungen sind online unter: <https://www.megahex.fm/archive/antidiskriminatorische-kunst-vermittlung-denken-1-2> und <https://www.megahex.fm/archive/antidiskriminatorische-kunst-vermittlung-denken-2-2>